

145       Zwar vieles wollt' ich lieber selbst erzählen,  
 Als ich jetzt nur zu hören stille bin;  
 Der kleinste Umstand sollte mir nicht fehlen,  
 Noch hab' ich alles lebhaft in dem Sinn;  
 Ich höre zu und kann es kaum verhehlen,  
 150       Daß ich nicht stets damit zufrieden bin;  
 Sprech' ich einmal von allen diesen Dingen,  
 Sie sollen prächtiger aus meinem Munde klingen.

      Als dritter Mann erzählt' ich mehr und freier,  
 Wie ihn ein Geist der Mutter früh verhieß,  
 155       Und wie ein Stern bei seiner Taufe Feier  
 Sich glänzender am Abendhimmel wies,  
 Und wie mit weiten Fittichen ein Geier  
 Im Hofe sich bei Tauben niederließ,  
 Nicht grimmig stoßend und, wie sonst, zu schaden  
 160       Er schien sie sanft zur Einigkeit zu laden.

      Dann hat er uns bescheidenlich verschwiegen,  
 Wie er als Kind die Otter überwand,  
 Die er um seiner Schwester Arm sich schmiegen,  
 Um die Entschlafne fest gewunden fand.  
 165       Die Amme floh und ließ den Säugling liegen  
 Er droffelte den Wurm mit sichrer Hand;  
 Die Mutter kam und sah mit Freudebeben  
 Des Sohnes Taten und der Tochter Leben.

      Und so verschwieg er auch, daß eine Quelle  
 170       Vor seinem Schwert aus trockenem Felsen sprang,  
 Stark wie ein Bach sich mit bewegter Welle  
 Den Berg hinab bis in die Tiefe schlang;  
 Noch quillt sie fort so rasch, so silberhelle,  
 Als sie zuerst sich ihm entgegen drang,  
 175       Und die Gefährten, die das Wunder schauten,  
 Den heißen Durst zu stillen kaum getrauten.

      Wenn einen Menschen die Natur erhoben,  
 Ist es kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;  
 Man muß in ihm die Macht des Schöpfers loben,  
 180       Der schwachen Ton zu solcher Ehre bringt;  
 Doch wenn ein Mann von allen Lebensproben  
 Die sauerste besteht, sich selbst bezwingt,  
 Dann kann man ihn mit Freuden andern zeigen  
 Und sagen: „Das ist er, das ist sein eigen!“